

# KULTUR & BILDUNG

Über Leute, Geschichten  
& Lebenswelten

Herbst / 2024



**Ich hab nicht viel ...**  
... aber ich fühle mich reich!



**Fünf Hebammen ...**  
... und ein neues Geburtshaus

»... alles entsteht in ihrem Kopf und erzählt letztlich damit auch etwas über die Autorin selbst ...«

»Zugeflüstert«

*Elisabeth Lexer's*  
Weg zu  
**"Fluchttiere"**  
und darüber hinaus

**M**anchmal kann man Geschichten über Menschen nicht isoliert erzählen. Zumindest nicht, wenn es um einen bestimmten Teil ihres Lebens geht. Elisabeth Lexers Geschichte ist eine für sich, aber die der „Schriftstellerin Lexer“ lässt sich nicht ohne Robert Boulanger – ihren Lebensgefährten, Schreibpartner und besten Freund – erzählen. Denn für lange Zeit schlug sie nur mit ihm gemeinsam die Tasten an. Allein hätte sie sich das damals nicht getraut. Boulanger war es, der ihr den Anstoß gab, die vielen Gedanken in ihrem Kopf in Worte zu fassen, in einem Buch, für das sie beide geradestehen könnten. Damals wie heute ist er es, der zuallererst in Bildern denkt, während sie diejenige ist, die Formulierungen zigfach im Kopf hin und her rollt, aufschreibt, ändert, verwirft und von vorne beginnt. Manchmal ist es ein Absatz, den sie am Ende des Tages niedergeschrieben hat, manchmal ist es nur ein Satz. Sie rupft Unkraut, mistet den Stall aus oder betreut die Tiere, wenn

*»Es sind die monotonen Arbeiten, die ihren Kopf zuerst leeren, um ihn sogleich mit dem Fokus aufs Schreiben wieder zu füllen ...«*

sie nachdenkt. Es sind die monotonen Arbeiten, die ihren Kopf zuerst leeren, um ihn sogleich mit dem Fokus aufs Schreiben wieder zu füllen. Nebenbei wird immer etwas erledigt. Fast könnte man meinen, dass das Entstehen ihrer Geschichten, Charaktere, Sätze und Formulierungen eine Rechtfertigung im Tun braucht. Tatsächlich hätte der Tag jedoch sonst für alles zu wenig Stunden, denn Lexer und Boulanger leben auf einem 3,5 ha großen Grundstück irgendwo im südburgenländischen Nirgendwo. Um sie herum wuchert es an allen Enden und Ecken, vor dem Zaun des Gartens tummeln sich Rehe, Wildschweine, Füchse und hin und wieder ein Goldschakal, innerhalb der „gesicherten“ Grenzen, Laufenten, Hühner, Ziegen, Katzen und Hunde. Ihr Garten mitten im Wald ist nicht nur groß, sondern vor allem auch arbeitsintensiv. Was wildromantisch wirkt, ist auch ein langwieriges Ringen darum, von der Natur nicht überwuchert zu werden. Die viele Arbeit ist der Preis für die Einsamkeit und dafür, gemeinsam allein mit der Natur, weit entfernt von Nachbarn und Straßenlärm zu leben.

Die beiden hatten sich zuerst über Hunde, dann über das Schreiben näher kennengelernt, und während die Erinnerung an das erste gemeinsame Buch, ein Sachbuch über Personensuchhunde, keine großen Emotionen hervorruft, so beginnen ihrer beider Augen zu leuchten und über Elisabeths Gesicht huscht ein fast schon mädchenhaftes Lächeln, wenn sie über ihre gemeinsam geschriebenen Krimis sprechen. Es muss eine beinahe surreale, vor allem

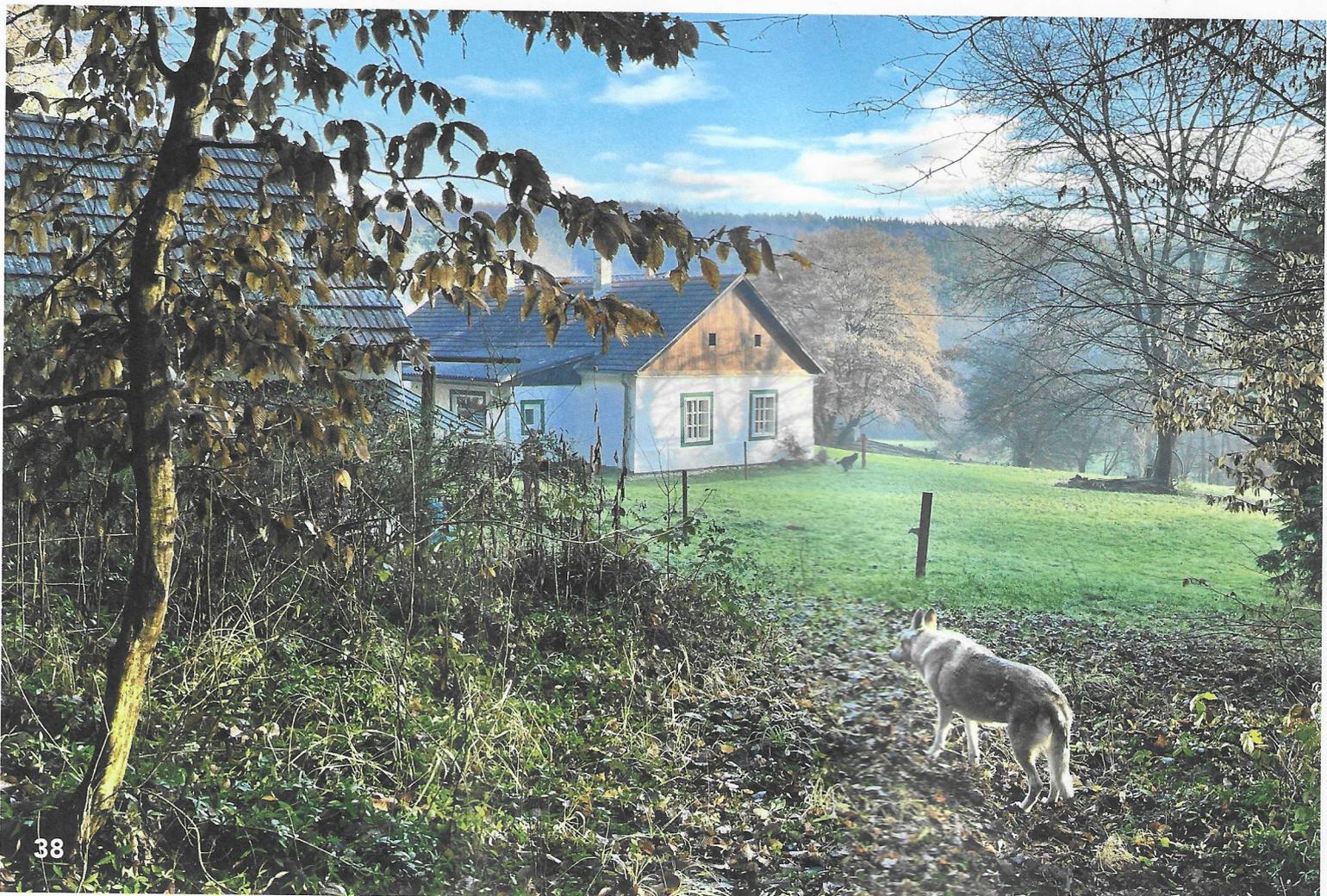
aber unglaublich lustige Zeit gewesen sein, die sie damals erlebt haben. Sie an einem Teich an der Grenze zur tschechischen Republik, er in Tulln, verbunden durch ein Computerprogramm, das es ihnen ermöglichte, zeitgleich an ein und demselben Buch zu arbeiten. Das Einzige, was sie voneinander sahen, war der Cursor des jeweils anderen, wie er sich über die Seite bewegte und Worte aufs Papier brachte. Der Krimi war Anstoß für unzählige Stunden am Telefon, Computer und dann auch für Begegnungen. Letztlich entstanden so nicht nur zwei Bücher, sondern wengleich erst viel später, auch eine Beziehung. Denn zu Zeiten der ersten beiden Krimis hatten Elisabeth und Robert weder eine Affäre noch waren sie sonst wie romantisch miteinander verbunden. Romantisch erscheint aber ohnehin nicht das Wort, das man verwenden würde, um die beiden in ihrer Gemeinsamkeit zu beschreiben. Vielmehr scheint sie eine tiefe Liebe zu verbinden, die völlig unkonventionell und dennoch sich selbst genügend ist, die Zeit brauchte, um ihre Wege zu finden und ihren Gipfel in einer Innigkeit gefunden hat, die dennoch Individualität zulässt. Eine, die den Alltag notgedrungenerweise hereinlässt, aber gleichzeitig unermüdlich nach Möglichkeiten und Momenten sucht, aus diesem auch wieder auszubrechen. Ein Einvernehmen in der Sicherheit der Verbundenheit, gepaart mit einem ungezügelter Bedürfnis nach Freiheit und Losgelöstheit von – wenn man so will – den Ansprüchen der Gesellschaft. Und trotzdem, oder vielleicht gerade deswegen, ist da eine große Neugierde auf das Leben und Menschen.

Genau dieses Interesse an Menschen und ihren Entwicklungen lebt Elisabeth Lexer in ihren Büchern aus – vor allem in ihrer Novelle „Fluchttiere“, die Zeugnis vieler Küchentischgespräche mit unterschiedlichsten Frauen ist,

*»... vielleicht gerade deswegen, ist da eine große Neugierde auf das Leben und Menschen ...«*

die alle Einfluss auf die Persönlichkeit der Hauptfigur Elsa haben. Das Buch ist nichts für Feiglinge. Es spricht klar an, was viele sich nur zu denken erlauben, wenn überhaupt. Es hinterfragt, ob das eigene Leben, so wie es gelebt wird, tatsächlich die individuellen Ansprüche und Wünsche erfüllt, ohne die Leser\*innen direkt darauf anzusprechen. Braucht es auch nicht, denn die Protagonistin fordert ungnädig dazu auf. Man findet sich streckenweise oft in ihren Gedanken wieder, und je nachdem, wo man im Leben gerade steht, kann das schmerzhaft sein, zum Schmunzeln anregen oder auch einfach nur ein Wissen, eine Erinnerung oder eine Zustimmung hervorrufen. Immer aber regt es zum Nachdenken an.

Nichts weniger will Lexer mit ihren Büchern erreichen, so auch mit dem Roman „Bakunins Töchter“, der hoffentlich



im Frühjahr 2025 erscheint und für das sie derzeit eine Unmenge an Sachbüchern verschlingt. Sie selbst stellt an sich den Anspruch, dass jeglicher Hintergrund perfekt recherchiert sein muss. Und sicher ist das für die Geschichte sehr wichtig, aber das große Talent von Lexer liegt darin, den Protagonist\*innen eine Persönlichkeit zu verleihen, ihnen eine Form zu geben, einen Charakter, Meinungen, Einstellungen, Werte, sie greifbar zu machen. Man kann ihre Figuren mögen oder eben auch nicht. Aber man weiß, wer sie sind, und sie lassen einen nicht unberührt. Und so wird sicher auch Elsa aus „Fluchttiere“ ambivalent betrachtet; denn sie kann kantig, undankbar, unruhig und unfair wirken, aber gleichermaßen gibt sie immer ihr Bestes, bemüht sich und will doch eigentlich nur eines: authentisch, glücklich leben.

Auch bei den mit Robert gemeinsam geschriebenen Krimis war es Elisabeth, die den Protagonist\*innen letztlich Leben eingehaucht hat. Sie spürt sich zu ihnen hin, das merkt man, wenn sie über die Erarbeitung der Charaktere spricht, und gleichzeitig ist es auch das, wovor sie Scheu hat. Denn mit ihren Figuren gibt sie viel von sich selbst preis, auch wenn sie fiktiv sind. Schließlich ist sie es, die ihre Meinungen formuliert und ihnen Charaktereigenschaften zu- oder abspricht, sie lässt sie agieren und reagieren, jede Aufmerksamkeit, jede Ignoranz – alles entsteht in ihrem Kopf und erzählt letztlich damit auch etwas über die Autorin selbst – zumindest sieht Elisabeth das so. Als Germanistin, die die Bachmann und Christine Lavant

bewundert, hat sie großen Respekt vor dem geschriebenen Wort, weshalb sie sich auch viele Jahre ihres Lebens an das Schreiben vorsichtig herangetastet hat.

Heute ist es aus ihrem Leben nicht mehr wegzudenken. Freilich gibt es auch für sie, wie für viele, den Traum vom Schreiben zu leben, auch wenn die Realistin in ihr das für eine Illusion hält. Im Kopf entwickeln sich dennoch schon unzählige weitere Ideen zu neuen Büchern, vielleicht auch zu einem, an dem sie wieder gemeinsam mit Robert arbeitet. Aber vorerst konzentriert sie sich auf ihre nächste Neuerscheinung. Ein Buch, in dem Feminismus und Anarchie die zentralen Rollen spielen, geschrieben von einer sehr reflektierten Frau, die gerne hinter die Kulissen blickt. Deren Kindheitsprägung alles andere als emanzipatorisch war und die sie auch nicht immer ganz abschütteln kann, obwohl sie durch und durch Feministin ist. Von einer Frau, die bei allem Ausgewogenheit bei größtmöglicher Authentizität zu suchen scheint. Nicht nur in sogenannten „Frauensachen“, auch in der Partnerschaft. Vor allem aber, wenn es um ihren Freiraum für das Schreiben geht.

Text: Judith Tscheppe | Foto: Elisabeth Lexer und Robert Boulanger

[www.lexer-texte.at](http://www.lexer-texte.at)  
[lexer.boulanger.at](http://lexer.boulanger.at)

